

Irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass wir gerade dabei sind, die Wirklichkeit zu verpassen. Wir tun so, als sei Philipp tot – aber wie kann jemand tot sein, der so lebendig ist? Dessen Bild uns so lebendig vor Augen steht, der uns doch in diesem Moment so unverschämt schüchtern angrinst, so unvergleichlich fröhlich lächelt wie immer; der einfach nicht tot sein kann, weil er den Mut nie verloren, die Hoffnung nie aufgegeben hat, und der doch immer in der Lage war, andere aufzuheitern – wie kann der tot sein? Ganz abgesehen davon, dass er es Ihnen versprochen hat:

„Mami, mir passiert schon nichts,
denn ich möchte nicht, dass ihr traurig seid“ –
wie könnten wir jetzt also einfach so tun, als sei er tot?

Vielleicht ist er gegangen, gerade mal fortgegangen; so, wie er ja auch nach Korea gegangen ist; so, wie er ja mal aus dem Haus gegangen ist, eingezogen in eine Wohngemeinschaft. Aber auch das doch nicht,

„weil es bei euch nicht schön war“,
sondern weil es manchmal einfach notwendig ist, dass man geht, um Neues auszuprobieren. Und das Leben ist doch voll von Dingen die man ausprobieren muss – sam-gyup-sal oder tom-ga-gun Suppe, Lychees, Döner, und alle erdenklichen Sorten Fleisch. Muss man doch mal ausprobiert haben, wie es sich lebt als Hamster. Oder einen Kokosnuss-Haarwachs-Helm auf dem Kopf muss man mal ausprobiert haben. Oder geistvolle Getränke – auch, wenn man sich dabei den kleinen Finger bricht. Aber eben auch Korea! Da wollte er unbedingt hin, so wie er damals unbedingt nach Amerika wollte – und dann, wenn ihm etwas so wichtig war, dann hat er sich auch reingekniet in die Sache, sich gekümmert, dann konnte er sogar die Schulnoten verbessern. Dann war er gründlich und verlässlich – obwohl: verlässlich war er ja immer; verlässlich in seiner Heiterkeit, in seinem Optimismus, in seiner Geduld, seiner Großzügigkeit.

Die Sie manchmal auf die Palme gebracht hat, Herr von Herwarth. Vielleicht hatte Philipp da etwas falsch verstanden bei seinem Taufspruch.

„Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen;
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“ –

darauf hat Philipp sich einfach verlassen –

„na bitte, es geht doch“ –

irgendwie lassen sich alle Steine aus dem Weg räumen, und wozu hat man denn Eltern, die sich auskennen und einspringen und mich begleiten auf allen meinen Wegen? Wozu hat man denn Eltern – und wozu hat man denn Gott? Doch, Sie haben recht, Herr von Herwarth, wenn Sie Philipps Sorglosigkeit, seine Spontaneität, seine Unbekümmertheit als Gottvertrauen bezeichnet haben. Das war tatsächlich in Philipp verwurzelt: dieses unerschütterliche Urvertrauen, dieser nicht tot zu kriegende Optimismus, diese Gewissheit, dass alles einen Sinn hat, egal wie es ausgeht.

Sogar ein schwaches Herz hat seinen Sinn.

„Ich frage mich manchmal, wie ich ohne meine Krankheit geworden wäre“,
hat Philipp Ihnen gesagt,

„wahrscheinlich doch nur ein arrogantes Arschloch“.

Genau davor hat seine Krankheit ihn bewahrt – und so konnte er sagen:

„Ich mag mich doch, wie ich bin“ –
er hätte auch sagen können:

„Ich mag mich, wie Gott mich geschaffen hat“ –
und er konnte sagen:

„Ich hatte doch ein schönes Leben!“

„Der Herr ist mein Hirte,

mir wird nichts mangeln“ –

das habe ich Philipp auswendig zu lernen gegeben, weil er Konfirmand war in der Kirchengemeinde zum guten Hirten – aber da wusste ich noch nicht, wie sehr in diesen Worten seine ganze Lebenseinstellung gründete:

„Mir wird nichts mangeln“ –

„ich hatte doch ein schönes Leben.“

Und das soll vorbei sein?

Nein, noch einmal: ich denke, dass wir dabei wären, die Wirklichkeit zu verkennen, wenn wir einfach annehmen, Philipp sei tot. Er ist gegangen, aber es bleibt doch etwas, es bleibt so viel, so unendlich viel, dass ich am Anfang ganz mutlos war, als ich diese Predigt schreiben sollte: wie viel habt ihr alle zu berichten von Philipp, von eurem Leben mit ihm, von euren Begegnungen – manchmal ganz kurze, manchmal ganz zufällige Begegnungen, die sich doch als so lebendige, unauslöschlich scheinende Erlebnisse erweisen.

„Das Wichtigste im Leben sind die Spuren von Liebe,

die wir hinterlassen, wenn wir gehen“ –

und Philipp hat unglaublich viele solcher Spuren hinterlassen.

Weil er gelebt hat.

„Ich lebe“,

spricht der Auferstandene,

„und ihr sollt auch leben!“

Das war Philipps Konfirmationsspruch, und natürlich hatte der mit seiner Krankheit zu tun und damit, wie Philipp damals schon gelebt hat. Er wusste wie vermutlich nur wenig 15jährige, wie kostbar jeder einzelne Tag unseres Lebens ist, wie wertvoll, wie unwiederbringlich – und so hat er gelebt! Voller Hoffnung, voller Zuversicht, dass Gott sein Leben will – und voller Tatendrang, dieses Leben zu leben. Nicht nur zu wohnen – sondern zu leben; und so wurde Ihre Wohnung, seine Wohnung immer ein Lebensmittelpunkt für viele, ein Ort der Begegnung, der Gespräche, aber auch der Lebensfreude – und sie war es gar nicht „zum Leidwesen der Nachbarn“. Denn auch die erlebten Philipp ja, wie alle ihn erlebten, die ihm begegneten: als einen Menschen, der die Gabe hatte, Fröhlichkeit zu wecken und Lebenslust, der so viel Lebendigkeit ausstrahlte, dass man neben ihm gar nicht anders konnte, als aufzuleben.

„Ich lebe,

und ihr sollt auch leben!“ –

es war so, als ob Philipp sich diesen Satz Jesu zu eigen gemacht hätte.

Darum aber – ein drittes Mal und letztes Mal: lasst uns nicht so tun, als wäre er tot. Lasst uns leben, als wäre er immer noch lebendig unter uns – denn dass er lebendig ist, nach wie vor, darauf vertrauen wir, Sie, die Eltern, und ich, und viele andere. Weil wir nicht glauben mögen, dass Gottes Wort trügt – und wenn er, der uns das Leben gegeben hat, Leben verheißt, dann werden wir leben - in Ewigkeit.

„Weil ich Jesu Schäflein bin,

freu ich mich nur immerhin

über meinen guten Hirten,

der mich wohl weiß zu bewirten,

der mich liebet, der mich kennt

und bei meinem Namen nennt“ –

das war das Geburtstagslied, das Sie mit Philipp und Hannes an jedem Geburtstag gesungen haben.

„Der Herr ist mein Hirte“,
und

„hat seinen Engel befohlen“ –

wie könnten wir da Philipp anders gehen lassen als so: voller Erwartung, lebensdurstig, lebensfroh - und glücklich im Lande der Lebendigen.

Amen.

WEIL ICH JESU SCHÄFLEIN BIN ...

Gott, Du lebendiger Gott,
wir sind im Moment nicht so gut drauf,
weißt Du,
weil Philipp uns fehlt,
und wir ahnen, wie sehr er uns noch fehlen wird,
in den kommenden Tagen und weit darüber hinaus.
Wir vermissen sein Lächeln, seinen Lebensmut,
seine Zuversicht, seine Gelassenheit.
Wir vermissen einfach, dass er nicht mehr da ist,
um uns das zu geben,
was er uns immer gegeben hat:
seine Fröhlichkeit und seine Liebe;
diese ungeheure Zuwendung werden wir vermissen,
die er uns gezeigt hat,
seinen Eltern, seinen Freunden, ganz fremden Leuten.
Er wird nicht mehr der sein, der Menschen zueinander bringt,
seine Geselligkeit wird uns fehlen
und seine Nachdenklichkeit.
Weil wir davor aber Angst haben, darum bitten wir Dich:
belebe uns wieder mit Deinem guten Geist,
dem Geist der Lebensfreude und der Zuversicht.
Lass uns spüren, dass Philipp immer noch lebendig ist,
unter uns,
und bei Dir,
im Lande der Lebendigen.
Hilf uns, alle Gemeinschaft zu bewahren,
die Philipp unter uns gestiftet hat,
und setze sein Gedächtnis,
die Spuren seiner Liebe,
unter uns zum Segen.

Damit wir leben,
wie Du es willst,
der lebendige Gott.